

**Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis (18. Juni 2023) im Universitätsgottesdienst der evangelischen Universitätskirche Münster**

Predigttext: Lk 14,15-24

Epistel: Eph 2,17-22

Liebe Schwestern und Brüder,

wer von uns konnte das nicht: Plötzlich flattert eine Einladung herein. Per App, per Anruf oder im Gespräch: Komm(t) doch heute Abend vorbei. Wir kochen etwas Schönes. Es gibt guten Wein. Wir tauschen uns endlich einmal wieder aus.

Überraschung! Dann Stille. Nachdenken.

Eigentlich wollte ich heute Abend ja zum Sport gehen. Das könnte ich zwar absagen: Aber, schaffe ich es noch ein Mitbringsel zu besorgen? Lohnt sich der Aufwand? Wer ist außer mir eingeladen? Ich weiß es nicht. Welches Outfit? Vertrage ich das Essen?

Je länger man sich in solche Fragen vertieft, desto schwerer wird es, der Einladung zu folgen. Und weil im Kalender ja etwas steht, habe ich doch einen guten Grund zur Absage. Und so stimme ich ein in das Wort der verhinderten Gäste in der Geschichte vom Großen Abendmahl: „ich bitte Dich, entschuldige mich.“ Zwei Mal fällt dieser Satz, enttäuschend für den Gastgeber. Der Grund, den der dritte Gast nennt, ist sogar so gut, dass dieser sich nicht einmal entschuldigt: „Ich habe eine Frau geheiratet; darum kann ich nicht kommen.“ Man ergänze: Wie kannst Du mir überhaupt mit einer Einladung kommen ...

Die „Gäste“, sie haben gute Gründe! Und bei Lichte besehen: Einladen und Gast-Sein leben von der Freiwilligkeit. Gastgeber suchen sich ihre Gäste aus und die Eingeladenen sind frei, die Einladung anzunehmen. Sonst macht das keinen Spaß. Niemand lädt unbesehen alle Menschen ein und verpflichtet sie. Und Einladungen, die man zwangsweise annimmt, sind eben auch nicht schön: Wer zu einer der Tafeln geht, tut es nicht aus freien Stücken, sondern der Not gehorchend. Oder: Formelle Dinner, etwa bei einem Staatsbesuch, sind Teil des Berufes und insofern: Pflicht.

Wir bemerken also, dass die Geschichte vom Großen Abendmahl ein delikates Thema anschneidet. Delikat auch deshalb, weil in unserer Geschichte die Gäste die Einladung schon lange erhalten hatten, aber gar nicht reagierten, sondern erst auf das Nachfassen des Knechts hin mit ihren Entschuldigungen herausrücken. Das gehört sich nun wirklich nicht! Und wohl deshalb ist der Hausherr sehr enttäuscht und wohl deshalb fällt am Schluss jener herbe letzte Satz, der lange nachklingt: „Keiner der Männer, die eingeladen sind, wird mein Abendmahl schmecken.“ Wird hier mit dem Jüngsten Gericht gedroht? Berufung und Verwerfung? Zorn und Vergeltung statt Liebe und open house für alle – jederzeit? Dieser Schlusssatz macht die Geschichte zu einer religiösen Herausforderung!

## I.

Nähern wir uns der Geschichte aus dem Erzählzusammenhang des Lukasevangeliums. Wir haben es gehört: Jesus erzählt die Geschichte, als er mit seinen Jünger:innen an einem Sabbat im Hause eines hohen Pharisäers zu Gast ist. Er hatte die Einladung also angenommen. Man tafelt und disputiert. Kurz wird die Sabbatruhe durch ein Heilungswunder unterbrochen. Dann diskutiert man über Fragen der Tischordnung und der Gästeliste. Einer der Gäste sagt: „Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes“. Mit diesem Satz berührt er das Lebensthema Jesu. Und auf diesen Satz reagiert Jesus mit der Geschichte vom Großen Abendmahl und macht mit ihr auf einen kleinen, aber feinen Unterschied aufmerksam. Im Unterschied zu unseren Einladungen, die auf den geselligen Verkehr untereinander abzielen (Einladung – Gegeneinladung unter Verwandten, Freunden, reichen Nachbarn), geht es im Reich Gottes darum, dass die Einladung *allen* Menschen gilt, auch den Armen, Verkrüppelten, Lahmen, Blinden, von denen – das ist der Grund für diese beispielhafte Liste – eine Rückeinladung nicht erwartet wird.

Und diesen Unterschied zwischen unseren Einladungen und der Einladung ins Reich Gottes illustriert Jesus mit der Geschichte vom großen Abendmahl, in deren ersten Kapitel einige Gäste die Einladung ausschlagen und in dessen zweiten Kapitel in einer ersten Szene jene Armen, Verkrüppelten, Lahmen, Blinden in den Festsaal „hereingeführt“ und in der zweiten Szene diejenigen auf den Landstraßen und an den Zäunen „genötigt werden, hereinzukommen.“ Diese Geschichte ist also keine Allegorie, sondern ein Debattenbeitrag. Und deshalb gibt Jesus ihr eine dramatisch-fiktionale Zuspitzung. Er schildert das Szenario aus der Perspektive des Hausherrn, der alles mit Liebe vorbereitet, die Einladungen ausspricht, erbost ist über die vielen Absagen der ihm Nahestehenden und der daraufhin seinem „Knecht“ zweimal scharfe Anweisungen erteilt, „dass sein Haus voll werde.“ Das pro-aktive Vorgehen des Knechtes wird zur Demonstration der Stärke und Überlegenheit, deshalb fallen auch robuste Formulierungen, die im Griechischen sogar drastischer ausfallen als in Luthers Übersetzung. Jesus illustriert auf diese Weise, dass der Sabbat, die Zusage des Gottesreiches und die Feier des göttlichen Friedens allen Menschen gilt, was dann in seiner „bunten Gästeliste“ zum Ausdruck kommt.

Aber Jesus macht uns auch darauf aufmerksam, dass der Weg in das Reich Gottes mit Hindernissen versehen ist und dass man auch etwas verpassen kann. Zu diesen beiden Aspekten (Hindernisse und Reich Gottes) möchte ich noch jeweils einen kurzen Gedankengang vortragen.

## II.

Setzen wir noch einmal bei den Hindernissen ein. „Keiner der Männer, die eingeladen waren, wird mein Abendmahl schmecken“. Bei diesem herausfordernden, abschließenden Satz ist exegetisch nicht ganz klar, wer ihn eigentlich ausspricht. Gehört er noch zur Geschichte und handelt es sich um das letzte Wort des Hausherrn, mit dem er den absagenden Gästen eine düstere Prognose ausstellt nach dem Motto: „ihr wisst ja gar nicht, was ihr verpasst?“. Dafür sprechen das „Ich“ und die Wendung „mein Abendmahl“. Oder resümiert der Jesus-Erzähler seine Geschichte und droht gewissermaßen mit dem Jüngsten Gericht, dem Verpassen des Gottesreiches? Dafür spricht der Einleitungsvers, der einen Wechsel der Szenerie andeutet: „Denn ich sage Euch“.

Ein wissenschaftlicher Kommentar belehrt uns, dass beide Möglichkeiten mitschwingen. Es handelt sich um eine typische lukanische Doppeldeutigkeit. Der Inhalt des Satzes passt zur

Geschichte ebenso wie zur Sachhälfte. Wer eine Einladung ausschlägt oder verpasst, der kommt nicht in den Genuss der Feier. Dieses indikativische Resümee kann man ziehen, ohne es eschatologisch zu überfrachten und es sagt nicht mehr aus, als dass das Hindernis, die Einladung anzunehmen, nicht in der Einladung liegt. Diese gilt und sie gilt allen. Sondern wir, die wir eingeladen sind, sind es, die den richtigen Moment nicht erkennen, sondern verpassen. Denn wir sind busy und folgen einer eigenen Agenda. Wir haben einen Tunnelblick, weil und indem wir unsere Ziele verfolgen. Die heilsamen Strukturen für unser Leben werden dabei unkenntlich. Der Unterschied von Tag und Nacht, von Arbeits- und Feiertagen, Wohnung und Arbeitsplatz verschwimmt. Wir arbeiten im Home-Office, bis in den Abend, am Wochenende, wir essen am Schreibtisch, telefonieren in der Bahn, lesen Emails im Fitnessstudio.

Der Sabbat als Tag der Ruhe, zur Besinnung und Erhebung der Seele, der Abend als Zeit zum Gastmahl mit Freunden und Nachbarn, die Kirchen als Räume zur Öffnung des Herzens, die Gottesdienste als Gelegenheit zum Dank, zum Hören, Singen und Beten - diese heilsamen Strukturangebote drohen in unserer verstetigten Leistungswilligkeit und -bereitschaft zu versinken – im Studium, in der Forschung und im herausfordernden Berufsleben. Vielleicht schaffen wir es noch gerade, die Familie und Freunde in unsere Kalender einzutragen. Aber dass es überhaupt nur so geht, ist schon ein Mangel, auf den wir mit dieser Geschichte aufmerksam werden.

Daher ist diese Geschichte auch eine polemische Einladung, unsere guten Gründe zu überdenken und ein Versuch, auf die Situation zu hören, um den „Kairos“ nicht zu verpassen. Ja, vielleicht geht von dieser Geschichte die paradoxe Botschaft aus: „Sei spontan, lass Dich herausreißen und komm!“. Hier findet das eigentliche Leben statt. Lass Dich einladen, lass Dich mitnehmen, lass Dich auf Gott und die Anderen ein. Diese polemische Einladung verhält sich in der Tat paradox zu unserem Leben. Aber diese Paradoxie ist ja Teil des Glaubens, zu dem doch ganz grundsätzlich gehört, dass er unser tägliches Leben kritisch kommentiert und neu, ja heilsam ausrichten will.

III.

Dennoch bleiben solch spontanen Einladungen heikel. Das wird in Jesu Geschichte ja überdeutlich. Deshalb empfinde ich es zugleich als heilsam und beruhigend, dass wir in unserer biblischen Überlieferung noch andere Formen der Zugehörigkeit zum Gottesreich kennen. Ja: Die Mahlgemeinschaft ist eine herausragende symbolische Verwirklichung und Darstellung unserer Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Deshalb feiern wir sie heute in diesem Gottesdienst. Und alle, die wir hier versammelt sind, sind an den Tisch unseres Bruders und Herrn Jesus Christus geladen. Aber wir wissen auch, dass diese Einladung zwischen den Konfessionen umstritten ist. Und seit Corona müssen wir auch Erfahrungen mit neuen Formen machen. So kommen heute die neuen Einzelkelche in den Gebrauch, an die wir uns erst gewöhnen müssen. Und so gibt es schon wieder gute Gründe dafür, die Einladung auszuschlagen ...

Daher ist für mich entlastend daran zu erinnern, dass wir Christ:innen im Epheserbrief „Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Eph 2,19) genannt werden, wir haben es vorhin in der Lesung gehört. Im Unterschied zum Status „Gast“ signalisiert die „Bürgerschaft“ volle, uneingeschränkte Zugehörigkeit und Mitbestimmung. Hier wird die Zugehörigkeit zum Reich Gottes mit Kategorien beschrieben, die dem öffentlichen Leben entnommen sind. Christ:in kann man sein, indem man dazugehört, sich engagiert und mitwirkt - auch in Distanz zur intimen Nähe eines gottesdienstlichen Gastmahls.

Im gleichen Vers nennt der Verfasser des Epheserbriefes die Christ:innen „Gottes Hausgenossen“, wir würden heute sagen: „Gottes Mitbewohner“. Das ist eine Kategorie aus dem privaten Leben, die die individuelle Gestaltung des Glaubenslebens in den Blick nimmt, sie respektiert und in die Dritte nicht hineinreden sollten.

Und schließlich finden wir im Epheserbrief die schöne Wendung von der „Wohnung Gottes im Geist“ (Eph 2,22), an der wir mitbauen und in der wir unsere himmlische Heimat haben. Diese Gemeinschaft im Geist, so denke ich, überwölbt die anderen Formen der Gemeinschaft, die wir in unserem Gottesverhältnis, in unserer Kirche und bei der Feier Heiligen Abendmahls eingehen.

Will sagen: Das Reich Gottes übersteigt immer die Zahl der gerade anwesenden Gäste. Auch wenn einige die Einladung ausschlagen und das Abendmahl nicht schmecken, weil sie dafür gute oder schlechte Gründe haben, oder schlicht den Absprung nicht finden: Wir dürfen und können darauf vertrauen, dass die Gemeinschaft der Heiligen in der Wohnung Gottes unverbrüchlich besteht und die Einladung zur Tischgemeinschaft auch sie irgendwann erreicht. Hier und/oder in Ewigkeit. Amen